Zeitschrift: Der neue Sammler : ein gemeinnütziges Archiv für Bünden

Herausgeber: Ökonomische Gesellschaft des Kantons Graubünden

Band: 1 (1805)

Heft: 5

Artikel: Abhandlung wie die Färbmaterialien im Lande selbst zu gewinnen sind

[Fortsetzung]

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-377885

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ш.

Abhandlung wie die Färbmaterialien im Lande selbst zu gewinnen sind.

(Foresegung)

2.

Ueber die Fabrikation des Indigo aus den Blättern der Waidpflanze.

Der Indig ist ein der Färberei ganz unentbehre liches Material; aber der hohe Preiß, gegen welchen wir ihn dem Auslande abnehmen, hat auf die damit gefärbten Waaren einen sehr nachtheiligen Einfluß, indem sie in gleichem Maaße dadurch vertheuert werden.

In Indien bereitet man den Indig aus den frischen Blåttern des Anils (Indigofera tinctoria) warum sollte es nicht möglich senn, aus den Blåttern des Waids ein ähnliches Färbematerial abzuscheiden, wenn solche einer gleichen Bearbeitung, wie jene, unterworfen werz den, da man von jeher Ursache hatte zu vermuthen, das Pigment des Waids möchte von dem des Indigs nicht wesentlich verschieden seyn.

Jene Voraussezung hat sich långst durch die Ersfahrung gerechtfertiget; man hat aus dem Waid einen sehr brauchbaren Indig abzuscheiden gelernt, und er macht bereits ein interessantes Produkt des Thurins gischen Handels aus.

Der verstorbene Professor Gren zu Halle, hat bes reits vor mehrern Jahren über die Fabrikazion des Waidindigs seine Erfahrungen bekannt gemacht, die Herr Professor Hermbstådt bei einer eigenen Wieders holung vollkommen richtig befunden hat, und dessen Verfahrungsart wir aus dem Grunde Jedem mit Zus versicht empfehlen können.

Zu jener Fabrikazion des Waidindigs nimmt man frische Waidblåtter, reinigt solche von den anklebenden Unreinigkeiten durchs Abspühlen mit Wasser, und legt selbige in eine långlichte hölzerne Wanne, so daß sie beinahe drei Viertel damit angefüllet wird. Man gießt nun reines Flußwasser darüber und bedekt die Blätter mit hölzernen Sparren, damit sie sich nicht über das Wasser erheben können.

Nachdem so das Gefäß an einen mässigwarmen Ort hingestellt worden ist, fångt bei einer Temperatur von 20 Grad, eine Fermentazion an, es bildet sich auf der Oberstäche der Flüssigkeit ein starker Schaum, sie wird endlich mit einer blauen Haut überzogen, und nimmt eine dunkelgrüne Farbe an. Die Wärme darf weder zu groß noch zu schwach senn, denn in beiden Fällen erhält man wenig oder schlechten Indig.

Jezt zapft man das dunkelgrüngefärbte Flüssige in eine andere länglichte Wanne ab, und läßt solches durch ein wollenes Tuch (Flanell) laufen, damit die Unreinigkeiten der gegohrnen Blätter zurük bleiben. Man spühlt die Blätter nochmahls mit Wasser ab, um alles Farbigte davon zu sondern, und schüttet nun auch diese Brühe zu der erstern.

In jene gegohrne Flussigkeit gießt man nun so viel Kalkwasser, *) daß auf jede 10 Pfund der der Fers

^{*)} Das Kalkwasser wird erhalten, wenn man über ein Pfund frisch gebrannten reinen Kalk, nach

mentazion unterworfenen Waidblätter drei bis vier Pfund Kalkwasser zu siehen kommen, **) und bringt diese Mischung durch anhaltendes Schlagen und Rätteln in eine starke Bewegung. Die Flüssteit wird ihre grüne Farbe in eine hellgelbe umändern, und es wird sich ein blauer Indigsaz zu Boden sezen!

Sobald man bemerkt, daß aller Indig sich aus der Flüssigkeit abgeset hat, (um dieses zu erfahren nimmt man eine Probe von der Flüssigkeit in ein Glas, schütztelt sie, und sieht ob sie keinen Indig mehr fallen läßt) zapkt man das darüber stehende Flüssige durch einen Heber, oder auch durch einen an der Wanne angebrachzten Hahn ab. Hierauf läßt man den blauen Saz in einen Spizbeutel von Leinwand laufen, da denn die klare Flüssigkeit sich absiltirt, und der blaue Indigsaz im Beutel zurük bleibt; wobei zu bemerken, daß, wenn Anfangs die Brühe gefärbt durchlaufen sollte, sie so oft wieder zurük gegossen werden muß, dis das Flüssige völlig klar absließt.

Wenn alles Fluffige abgelaufen, gießt man auf den Spizbeutel zu wiederhohlten Malen reines Wasser

und nach (damit er sich recht erhize, und ins Roschen komme; auch, während man ihn öfters umsrührt, vollkommen lösche) 30 Pf. gemeines Wasser gießt. Nach vollbrachtem köschen und Absezen wird das überstehende helle Wasser abgegossen, und in enghalsigen wohlverstopften mit Blase verbundnen oder verpichten Flaschen ausbewahrt. Kalkwasser, das einige Zeit dem Zutritt der Luft ausgesetzt war, ist zu jedem Gebrauch verwerslich.

^{**)} Nach Trommsdorfs Handbuch der Chemie, Bd. VI, nur 2—3 Pf. Kalkwasser auf 10 Pf. Waids brühe.

nach, um den darinn befindlichen Indigsaz vollkommen auszulaugen, und ihn von allem anhängenden gelbfär; benden Stoff zu befreien, und läßt ihn dann an einem schattigen Orte bei gelinder Wärme troknen.

Zum Abzapfen der gegohrnen Waidbrühe wird ein gewisser Zeitpunkt erfordert. Geschiehet solches zu früh, so erhält man wenig Indig; läßt man dagegen die Waidblätter zu lange in der Flüssigkeit stehen, so gestrathen sie in Fäulniß, und aller vorher gebildete Indig verschwindet nun wieder.

Dieses ist auch der Falt, wenn man die schon abs gezogene grüne Brühe zu lange ohne Bewegung stehen läßt. Ja selbst dann, wann der Indig sich schon abges sezt hat, ist man der Gefahr seines Verlustes unterworz fen, wenn man die Brühe zu lange darauf stehen läßt.

Indessen darf man auch bei der ersten Entstehung der blauen Haut auf der Oberfläche der gegohrnen Brühe nicht zu sehr mit dem Abzapfen derselben eilen.

In einer warmen Temperatur des Dunstkreises erz folgt die Fermentazion schnell, zuweilen in einem Zeitsraume von 15 bis 18 Stunden; und dann ist die größte Vorsicht nothig, um sie nicht in Fäulniß übergehen zu lassen. Ist die Luft kalt, so geht das ganze oft in Fäulniß über, ohne daß man die Vildung einer blauen Haut gewahr wird.

Wenn der gegohrnen Brühe kein Kalkwasser zuges sest wird, so erhält man zwar bessern aber nur wenige Indig. Zu viel Kalkwasser vermehrt zwar die Menge des Indigs, giebt ihm aber eine schlechte Beschafzsenheit.

Nach jener Verfahrungsart sind bereits seit meht reren Jahren über die Fabrikazion des Waidindigs Verkuche angestellt worden, die einen Indig geliefert haben, der bei gehöriger Reinigung dem feinen Guatif malo/Indig völlig gleich kam.

3.

Bemerkungen über die bisherigen Abhandlungen von den Färbekräutern.

(Von hrn. Prafektr. Jak. Bawier.)

Es ist ganz gewiß, daß auch für Färbematerialien alljährlich grosse Geldsummen aus Bünden ins Ausland wandern; daß keine physische Hindernisse da sind, die meisten dieser Materialien im Lande selbst zu pflanzen, oder zu produziren, ja daß viele derselben oder ihre Surrogate schon im Lande vorhanden sind, die nur ausz gesucht und bearbeitet werden wollen.

In gewisser dkonomischer Hinsicht kann man zwar die Färberei in Bünden als entbehrlich, als Luxus anzsehen, und darauf antragen, der alten Sage gemäs, den Namen Graubünd ner durch ungefärbte Rleidung in weiß und schwarzer oder grau gemischter Wolle, zu rechtsertigen, und dadurch am allersichersten alles Geld für ausländische Färbmaterialien zu erspahren. Vielzleicht würde schon das Beispiel der Ortsvorsteher kräfztig genug senn, um diese wohlseileste Rleidungsart allzgemein einzusühren. Allein zugegeben, das die Färberei in gewissen Umständen kein wesentliches Bedürsniß sene, so ist es doch nichts desto weniger wahr, das der Mensch